

Predigt,

bei Gelegenheit der ersten Generalversammlung

des

Hauptvereins für innere Mission

der

evangelisch-luther. Kirche im Königreiche Sachsen

gehalten

am 21. Juli 1868 in der Kirche zu Neustadt-Dresden

von

Dr. Fr. Ahlfeld,

Pastor zu St. Nicolai in Leipzig.

nebst

Bericht,

erstattet von

Dr. L. B. Küling,

Consistorialrath und Hofprediger in Dresden.

Der volle Ertrag ist für die Zwecke des Hauptvereins bestimmt.

Dresden,

Verlag der Bach'schen Buchhandlung (Otto Kubel).

1868.

[Preis 4 Neugr.]

Hist. Saxon.

L.
570,33^a

Geigt.

Das Buchchen ist ein General-Verzeichnis

Handwritten title, likely 'Handwritten title for inner edition'

Handwritten text, likely 'Handwritten text, likely the author's name'

Handwritten text, likely 'Handwritten text, likely the date or place of publication'

Dr. F. A. ...

Geigt.

Dr. F. A. ...

Das Buchchen ist ein General-Verzeichnis

Geigt.

Handwritten text, likely 'Handwritten text, likely the author's name'

Handwritten text, likely 'Handwritten text, likely the date or place of publication'

Handwritten text, likely 'Handwritten text, likely the author's name'

I.

P r e d i g t.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Lucas 10, V. 30—35:

Da antwortete Jesus und sprach:
Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halbtodt liegen.

Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbe Straße hinab zog, und da er ihn sah, ging er vorüber.

Desselben gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte und sah ihn, ging er vorüber.

Ein Samariter aber reiste und kam dahin, und da er ihn sah, jammerte ihn seiner, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goß darein Del und Wein, und hob ihn auf sein Thier und führte ihn in die Herberge und pflegte sein.

Des andern Tages reiste er und zog heraus zwei Groschen, und gab sie dem Wirth und sprach zu ihm: Pflege sein, und so du was mehr wirst dathun, will ich dir es bezahlen, wenn ich wieder komme.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde! Ein bekanntes Sprüchwort sagt: „Reden ist Silber, aber Schweigen ist Gold“. Es hat auch in vielen Fällen seine Wahrheit, und Mancher hat, nachdem er geredet, aus tiefstem Herzen geseufzt: „O, wenn ich doch geschwiegen hätte!“ Aber es giebt auch Zeiten, wo Schweigen offenbare Verleugnung, Ver-rath und Fluch ist. Wenn wir eine einzelne Seele auf der schiefen Ebene abwärts ihrem Verderben zugehen sehen, und wir sind zu bequem

oder zu feig, sie anzurufen und aus ihrem Taumel aufzuwecken, dann verleugnen wir an ihr die Liebe Christi. Wenn sie endlich ganz in den Abgrund gestürzt und unwiederbringlich verloren ist, dann haben wir unsere Schuld mit an ihrem Verderben, und Gott der Herr wird uns solches Schweigen einst schwer nachrechnen. Wie nun, wenn man große Massen eines ganzen Volkes den Weg des Verderbens gehen sieht! und noch dazu des eigenen Volkes! Wie nun, wenn das Verderben durch Stadt und Land schleicht! wenn der Wurm überall an dem Marke des Volkes nagt! Dürfen wir schweigen? — Schweigen ist bequem, und die Augen zuschließen noch bequemer. Man stört dann weder sich selbst in seiner todten Ruhe, noch bereitet man Andern durch das aufgerollte düstere Bild eine schwere Stunde. Aber die, welche ihren armen Bruder lieb haben, die, welchen der Bau des Reiches Gottes bis in die ärmsten Hütten hinein am Herzen liegt, haben nie schweigen können. Von ihnen hat es stets geheißen: „Wenn diese schweigen, müssen die Steine schreien!“ — Als das Volk Israel in den Tagen vor dem babylonischen Gefängniß seinem Untergange entgegenging, als es sich weit von Gottes Gesetze verlaufen hatte, da lebte unter demselben ein Mann, der nicht schweigen konnte, der Prophet Jeremias. Er hing mit glühender Liebe an seinem Volke; er war ein Patriot, wie es nur einen geben konnte. Aus dieser Liebe quollen seine Bußpredigten, aus dieser Liebe deckte er dem Volke seinen Abfall auf, aus dieser Liebe zeigte er ihnen als Frucht der Sünde die Zerstörung der Stadt Jerusalem. Er zeigte ihnen die zerrissenen Mauern, die zerstörten Häuser und den verbrannten Tempel lange zuvor, ehe Nebucadnezar mit seinem Heere nach Canaan heraufzog. Seine Klagen gehen durch Mark und Bein. Da heißt es: „Wo ist Jemand, so er fällt, der nicht gerne wieder aufstünde? Wo ist Jemand, so er irre geht, der nicht gern wieder zurechtkäme? Noch will das Volk zu Jerusalem irre gehen für und für! Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wenn sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht

des Herrn nicht wissen. Ach daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volke“. Er ist ein Spott geworden in seinem Volke, man hat ihn mit seinen Weissagungen für einen Thoren und Irrsinnigen angesehen, man hat ihn in's Gefängniß und seine Beine in den Block gelegt. Zuweilen ist ihm fast aller Muth gesunken, und die Blätter seines Buches fühlen sich an wie naß von Thränen. Er kann ausrufen: „Ach, meine Mutter, daß du mich geboren hast, wider den Jedermann zankt und hadert im ganzen Lande!“ Aber schweigen konnte er doch nicht. Die Liebe zu seinem Volke ließ ihn nicht schweigen. — So, geliebte Gemeinde, wollen wir auch nicht schweigen. Wir können nicht messen zwischen dem damaligen Verderben im Volke Israel und dem in unserem Volke. Aber groß genug ist dieses auch; groß genug, um alle gesunden Kräfte zur Rettung wachzurufen. — Es ist im ganzen Sachsenlande ein Verein für innere Mission zusammengetreten. Er will klar sehen, laut reden — Nichts vertuschen, Nichts verumummen — und, wo er kann, auch helfende Hand anlegen. Er will kein Bau neben der Kirche sein, sondern allen Aemtern, der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit, dem Pfarr- und Schulamte und dem Amte der Aeltern, dienend die Hand bieten. Heute beginnen wir unsere Arbeit. Und wo sollen wir sie anders beginnen, als vor dem Angesichte des Gottes, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen? Wo anders, als vor dem Angesichte des Herrn, der sein Blut auch für die ärmste, verlorenste Seele vergossen hat? Er muß segnen, wenn Segen in unserem Werke sein soll. — Was wir vorhaben, ist in der ersten Nummer unseres Blattes für innere Mission, in der ersten Nummer der „Bausteine“, mit bündigen, klaren Worten ausgesprochen. In dieser Nummer ist auch ein Bild von der Liebesarbeit des barmherzigen Samariters, des Hauptmannes in unserem vorgelesenen Texte. Von diesem Bilde wollen wir uns den Grundgedanken für unsere weitere Andacht entnehmen. Er soll lauten:

Das Bild in der ersten Nummer unserer „Bausteine“ ist das Vorbild unseres Vereins.

Wir sehen auf demselben:

- 1) Den unter die Räuber Gefallenen;
- 2) Den Priester und Leviten;
- 3) Den barmherzigen Samariter und seine Gesellen.

O Herr Jesus Christus, sprich du dein Ja und Amen zur Gründung des Vereins. Werde du der Vorsitzende in demselben. Gieb du deinen heiligen Geist, daß er den Verein durchwehe, heilige und stärke. Gieb uns deine heilige Liebe, Treue und Geduld. Laß uns nicht mit unseren eigenen armen Kräften in den großen Kampf ziehen. Herr, du hast deinen Aposteln gesagt: „Von dem Meinen sollt ihr es nehmen!“ O sage es auch uns! Laß uns täglich als arme Leute und Bettler zu dir kommen. Laß uns zuerst an uns selber arbeiten, damit wir nicht Anderen predigen, und selbst verwerflich erfunden werden. Behüte uns vor allem Pharisäerthum. Laß vielmehr unser Werk herauswachsen als ein freiwilliges Opfer, das wir dir zum Dank für deine immer neue Barmherzigkeit fröhlich darbringen. Oeffne du dem Vereine die Thüren, daß er viel Helfer finde und die Wege zu den Herzen der Verirrten ihm offen stehen. O komm, Herr, und bezeuge dich zu meinem armen Worte, daß es auch ein Baustein zu deiner Ehre und zum Heile unserer Brüder werde. Amen!

Wir sehen auf unserem Bilde:

I. Den unter die Räuber Gefallenen.

Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen davon, und ließen ihn halbtodt liegen. Der Weg von Jerusalem nach Jericho ging bergab, es wanderte sich auf demselben leicht dahin. Aber er war unsicher und gefährlich, denn die Felsklüfte in der Nähe von Jericho boten Räubern bequeme Verstecke. Doch sehen wir jetzt ab von dem alten Jerusalem

auf dem Berge Moriah. Indem das alte Jerusalem in Trümmer sank, hat sich das neue, das wahrhaftige Zion erweitert über die ganze Erde. Der Herr sagt der Samariterin am Jacobsbrunnen: „Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Es kommt die Zeit, und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will haben, die ihn also anbeten“. Wo das Wort Gottes lauter und rein verkündigt wird, wo die heiligen Sakramente nach der Einsetzung des Herrn verwaltet werden, wo ein lebendiger Christenglaube wohnt und ein gottseliges Leben aus solchem Glauben herauswächst, da ist der Berg Moriah, da ist Zion und Jerusalem. Von jenem alten Jerusalem ging ein Mensch hinab nach Jericho, nach der Stadt mit ihrem Balsam, ihren Palmen und Rosen. Wie Viele gehen von der neuen Gottesstadt hinab nach dem lustigen Weltthale mit Augenlust, Fleischeslust und hoffährtigem Wesen! Und der Weg geht auch bergab, er ist so bequem, er ist eine breite, ebene Straße. Da ist Chaussee, da ist Eisenbahn, da ist Dampfschiffahrt; da ist Alles, was man will: der Weg ist breit, der zur Verdammniß führet. Was bietet denn das große sociale und gesellige Leben der Seele noch für einen Halt? Auf dem Namen unseres Herrn Jesu Christi liegt in demselben der Bann, Gottes Wort ist zurückgedrängt in die Kirchen und in das Kämmerlein; wer vom Glauben redet, fordert den Hohn und Spott heraus, und viele grobe Sünden sind so gäng und gäbe geworden, daß ihre Diener sich damit in vollem Rechte fühlen. Abgeschwächt ist das öffentliche Urtheil über die meisten Sünden. Der Weg von Jerusalem hinab ist nie bequemer gewesen als jetzt. Wer von seinem in Gottes Worte und unsern Bekenntnissen ausgesprochenen evangelischen Glauben weicht; wer, betrogen von seinem eignen hochmüthigen Verstande und der Zeitströmung, sich desselben schämt, denselben verschweigt und dann verleugnet, der geht hinab. Tausende von Knaben, denen die Mutter mit Gebet und Ermahnung und

Thränen die theuerste Mitgift des Hauses eingebunden hatte, sind nach wenigen Jahren derselben baar und ledig. Wie viel mehr die, an deren Bette in der Jugend keine Mutter gekniet, und die kein Vater mit Gebet und Segen der Obhut des guten Hirten befohlen hat! Kinder, die noch beten wollen, sind dem großen Haufen ein Spott. Jünglinge, die sich nicht mit hineinstürzen wollen in den Strom der Lust, gelten als Narren und hinter der Zeit Zurückgebliebene. Und die sich dann losbinden, die der Lockung der Abgefallenen Gehör geben, stürzen von einer Sünde in die andere. Mit Genußsucht fängt es an, mit Unzucht und Unredlichkeit geht es weiter. Wer zählt die verlorenen Söhne, die den Aeltern zum Herzeleid vor ihren Augen herumwandeln? Wer zählt die, welche die Strafanstalten in sich schließen? die Strafanstalten, welche in kleinen Zwischenräumen immer wieder der Erweiterung bedürfen! Wer zählt die, welche man hinübergeschickt hat nach America, dem Lande der verlorenen Söhne? Man wollte sie aus den Augen haben, sie sollten nicht mehr als strafendes Gewissen für frühere Versäumniß vor den Ihrigen umherwandeln; man wollte sich ihrer nicht mehr schämen. Aus den Augen wird man sie los, aber aus dem Gewissen doch nicht. Wer zählt die flüchtigen Cassirer aus Privatgeschäften und öffentlichen Stellungen, denen dann der Telegraph als geflügelter Berichtsbote nachläuft! Diese Alle sind hinabgegangen von Jerusalem. — Und hinab heißt es bei so vielen Mädchen, die mit dem Schmuck der Jugend und Keuschheit in die Städte einwanderten, und wenige Jahre darnach unter Weh und Thränen mit einem geschlagenen Gewissen in sich und einem zerknickten Leben vor sich zum Thore hinauswandern, oder in einem Winkel der Stadt von einer Schmach zur andern hinunterstürzen. Hinab heißt es in Tausenden von geschiedenen und ungeschiedenen Ehen, wo die Eheleute von dem Worte: „Hinfort sind der zwei nicht zwei, sondern eins!“ schon lange Nichts mehr gewußt haben. — Das ist ein flüchtiger Blick in das Thal da unten unter Jerusalem. Es ganz zu übersehen, haben wir weder Kenntniß noch Zeit. — Wenn ihr

fragt, wer denn die Räuber seien, so steht an ihrer Spitze der alte Menschenmörder von Anbeginn. Seine Gefellen sind Alle, die am Glauben Schiffbruch gelitten und das alte Lied der ersten Welt singen gelernt haben: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt“. Ein Jeder, der noch ein Restchen von seinem Taufgute und Gotteserbe übrig hat, ist ihnen ein Dorn im Gewissen. Darum wird ihnen wo möglich auch der letzte Rest vom Kleide des Heils ausgezogen und der letzte Funken von Glaubensleben ertödtet. Da liegen sie dann nackt und bloß und wund. Das Schlimmste dabei aber ist, daß sie ihre Blöße nicht einmal merken und ihre Wunden nicht einmal fühlen. Sie bilden sich noch ein, gerade so seien sie die rechten Leute. Aus Lügen und Lumpen flicken sie sich mit frecher Stirn einen Rock zusammen, den sie vor Gott und Menschen für ein gutes Kleid ausgeben möchten. So tief, so tief hinab! — Doch denke Niemand, daß wir hier nur von armen Leuten, von Lehrlingen, Gefellen, Fabrikarbeitern und Handwerkern reden. Es giebt auch reiche, gebildete und feine Leute genug, die unter die Räuber gefallen sind, denen der Rock der Gerechtigkeit ausgezogen ist, die in ihren Wunden daliegen und von denselben Nichts wissen oder Nichts wissen wollen. Es giebt einen rohen, aber auch einen feinen und polirten Abfall von dem Herrn. Abfall ist aber unter jeder Gestalt Abfall; und der Todte ist todt, mag er in den schlechtesten Sterbekittel oder in ein sammetnes Paradedkleid gehüllt sein. — Das ist die erste Person auf dem Bilde. Wir kommen:

II. Zu dem Priester und Leviten.

Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbe Straße hinabzog, und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigengleichen ein Levit, da er kam an die Stätte und sahe ihn, ging er vorüber. — Wir haben, in dem Herrn geliebte Gemeinde, uns manchmal geärgert und erboßt über diese beiden Männer, die in feiger Lieblosigkeit an dem Halbtodten vorübergingen

und ihn liegen ließen. Sie fürchteten, indem sie sich mit ihm beschäftigten, möchten die Räuber wiederkommen aus ihrer Kluft und sie ähnlich behandeln. Sie wollten ihr liebes Leben in Sicherheit bringen. — Wir haben aber keine Ursache zum Zorn und zum Urtheil über sie. Ein Stück von der Schuld dieses Priesters und Leviten klebt an uns Allen. Der große unter die Mörder Gefallene, der große Todtwunde liegt vor unser aller Augen. Wir gehen nicht einmal, sondern täglich an ihm vorüber. Wer kann denn, besonders in den Städten, die Augen verschließen und die aus Glauben und christlicher Zucht Verirrten nicht sehen? Da geht denn der Eine vorüber in pharisäischem Stolze und spricht: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie diese Leute. Sie mögen nun ernten, was sie gesäet haben!“ Wenn du so redest, bist du schlimmer, als viele von diesen Leuten. Wenn dein Heiland hätte sagen wollen: „Ich danke dir, Vater, daß ich nicht bin und nicht werden kann wie dieses arme gefallene Menschengeschlecht“, dann wäre er nie auf die Erde gekommen. Und zu diesem armen gefallenen Geschlechte gehörst du auch. Wenn die inwendigen Menschen einmal photographirt werden könnten, dann möchte Mancher, der äußerlich in stattlicher Rechtschaffenheit prangt, schünder und häßlicher aussehen, als viele Zuchthäusler. Wenn du aber innerlich besser und fester stehst, als Tausende von diesen Verirrten, wem verdankst du es denn? Ist es denn dein Verdienst? Wenn du in solcher Familie aufgewachsen wärest wie die große Hälfte von ihnen; wenn die offenbare Sünde dich in deiner Kindheit umstanden hätte wie sie; wenn dein älterliches Haus von Gottes Wort und Gebet so öde und leer gewesen wäre wie ihres; wenn dich die Noth täglich an den Abhang des Verderbens hingedrängt hätte wie sie: kannst du sagen, daß du dann doch ein Anderer geworden wärest als sie? — Wer will es wagen? — In Holland lebte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Arzt Hermann Boerhave. Er war so berühmt und so weltbekannt, daß Briefe aus Ostindien unter der Adresse: „An den berühmten Boerhave in Europa“ ganz richtig bei ihm einliefen.

Der Mann hatte aber nicht allein Verstand und Herz für das äußere Weh seiner Brüder, sondern auch für das innere. Er war ein lebendiger Christ, und der Lebensstau vom Kreuze Christi war in seine Seele gefallen. Eines Tages wurde ein Verbrecher zum Hochgerichte geführt. Dem Boerhave, der den Zug vor sich vorüber gehen sah, liefen dabei die heißen Thränen über die Wangen. Ein Freund fragte ihn, worüber er weine. Er antwortete: „Ich habe eben bedacht, daß, wenn nicht Gottes besondere Gnade mich festgehalten, ich wohl jetzt eben so zur Hinrichtung hinausgeführt würde wie dieser arme Sünder. Ich bin von Natur eben so böse und geneigt zur Sünde wie dieser, und nur Gottes besonderes Aufsehen hat mich errettet“. Also weg mit jenem Pharisäerthum! Weg mit der alten tiefeingewurzelten Meinung, daß man Leute, die von den Strafanstalten kommen, nicht in seine Arbeit nehmen dürfe! Weg mit der stolzen Art, die einen Menschen, der sich einmal durch Untreue oder Unbotmäßigkeit versündigt hat, gleich aus dem Dienste schicken will! Weg mit dem Gedanken, daß man arme gefallene Mädchen nicht in seinen Dienst nehmen darf! Wo sollen sie denn hin? Es können doch nicht Magdalenenstifte für Tausende und Zehntausende gebaut werden! Ein frommes Haus bleibt immer das beste Magdalenenstift. — Von diesem Stolze kommen wir herüber zu der Trägheit, die den Todt-wunden gleichfalls in seinem Blute liegen läßt. Wir sind hineingeboren und hineingewachsen in diese Zeit. Das Verderben unseres Volkes ist nicht ein neues, das wie Jonas Kürbiß in einer Nacht vor uns aufgeschossen wäre. Man fühlt den tiefen Fall unseres Volkes nicht, weil es doch nur langsam Schritt für Schritt hinabgeht. Da meint man denn: „Das ist ja immer so gewesen! Die Zeit geht in Schwingungen, im Wellenschlage. Ist es schlimm geworden, so wird es auch einmal wieder besser werden“. Und dabei ist in uns der alte Bahn tief eingewurzelt: „Das müssen Andere und immer wieder Andere thun“. Einer schreit: „Die Obrigkeit muß helfen, die Gesetzgebung muß eingreifen“. Ein Anderer möchte Alles auf die Polizei

werfen. Ein Dritter sagt: „Das ist Sache der Geistlichen und der Lehrer“. Und Keiner hat Lust zu sagen: „Das ist auch meine Sache!“ Wenn es bei dir brennt, wartest du dann, bis die Löschmannschaft kommt? Thust du nicht vorher schon das Deine? Und bietest du ihr nicht die Hand, wenn sie da ist? Wenn die Hochfluth die Deiche an den Küsten sprengen will, warten dann etwa die anwohnenden Bauern, bis der Deichinspector oder Deichgraf kommt? O nein, sie legen selbst Hand an, sie bauen mit Brettern und Erdwällen auf den Damm noch einen neuen Damm. Es handelt sich ja um ihr eigen Feld und Haus. Und in der sittlichen Noth dieser Zeit handelt es sich auch um dich und die Deinen und deine Brüder. Also weg mit dieser Trägheit! — Und endlich noch weg mit der thatlosen Klage, welcher sich so Viele hingegeben haben! Täglich kann man die Seufzer hören: „Ja, die Welt liegt im Argen! Zucht und Ordnung sind zu Grabe getragen! Wo will das endlich hinaus?“ Jeremias spricht einmal: „Ach, daß ich eine Herberge hätte in der Wüste, so wollte ich mein Volk verlassen und von ihnen ziehen!“ Und jetzt denkt auch Mancher: „Wenn ich doch aus dem wilden Getreibe dieser Zeit auf eine stille Insel, in ein einsames Bergthal, in ein Kloster oder eine Colonie der Brüdergemeinde ziehen könnte! Da hätte ich Ruhe, und das Elend eines vom Herrn abgefallenen Volkes umfluthete mich nicht alle Tage“. — Liebe Gemeinde, durch Lamentiren wird unserem Volke nicht geholfen, durch Flucht und Verschließen der Augen auch nicht; durch Thränen auch nicht; es sei denn, daß diese Thränen als erster Frühlingsregen auf den Acker fallen, auf welchem dann tüchtig gepflügt, gegraben, gesäet und gepflanzt werden soll. — Es bedarf der helfenden und rettenden That. Und da kommen wir auf die übrigen Gestalten unseres Bildes:

III. Den barmherzigen Samariter und seine Gefellen.

Ein Samariter aber reisete, und kam dahin; und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine

Wunden, und goß drein Wein und Del, und hob ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge und pflegete fein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirth und sprach zu ihm: „Pflege fein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme“. — Liebe Gemeinde, was ist dieser Samariter für ein lieber Mann! Der Verwundete sieht ihn nicht, er sieht den Verwundeten. Der Verwundete ruft ihn nicht, die Liebe treibt ihn zu ihm. Er fragt nicht, wer dieser ist, es bleibt beim Anfange der Erzählung: „Es ging ein Mensch hinab von Jerusalem nach Jericho“. Der Samariter jammert nicht über die unsicheren Straßen und das Räuberwesen, es jammert ihn aber fein, und frisch geht er zur That. — Meine liebe Gemeinde, kennt ihr den Samariter? Ihr müßt ihn kennen! Es ist ja unser Herr und Heiland Jesus Christus selbst. Wie berühmte Maler oft ihr Bild in irgend einer schlichten Person unscheinbar in ein großes Gemälde mit hineingezeichnet haben, so hat Jesus sein Bild in dieses Gleichniß hineingezeichnet. Er ist um der Verwundeten willen von dem himmlischen Jerusalem auf die Reise in die Weltwüste gegangen. Er sah uns, da wir in unserem Blute lagen und ihn nicht sahen. Er kam, da wir nicht riefen. Er hat uns unsere Wunden verbunden, er gießt in Wort und Sakrament immer noch Wein und Del in dieselben. Er ist bei seinem Liebeswerke selbst unter die Mörder gefallen, die haben ihn ausgezogen bis aufs Letzte und am Kreuze todtgeschlagen. — Aber nun laßt uns in die Herberge gehen. Da treffen wir einen prächtigen Herbergsvater oder Wirth. Ach wenn doch alle unsere Wirthe solche Leute wären! Man merkt es gleich, er ist mit dem barmherzigen Samariter gut Freund, dieser ist schon öfter bei ihm eingekehrt, sein Haus steht ihm und dem Verwundeten gleich offen. Er und sein Weib bringen hervor, was sie zur Heilung und Erquickung des Kranken in ihren Vorräthen haben. Das nenne ich einen Restaurateur, und eine Restauration! Da werden Leib und Seele wiederhergestellt. Die Kinder stehen im

Hintergrunde und freuen sich über Vater und Mutter und denken: „Wie wir heranwachsen, soll auch diese helfende, dienende Liebe mitwachsen; wir wollen auch Gesellen und Mithelfer des lieben Samariters werden!“ Und der Knecht im Gasthause, also der Hausknecht, der unmittelbar an der Pflege nicht Hand anlegen kann, will doch auch Etwas thun. Er tränkt unterdessen den Esel des Samariters. Der Samariter kann sich übrigens auf den Wirth verlassen. Wenn er auch fortreißt, so bleibt der Kranke doch in guten Händen. Und wiederum hat der barmherzige Samariter Credit beim Wirth. Der Wirth ist felsenfest überzeugt, daß ihm jener, wenn er wiederkommt, seine Ausgaben bei Heller und Pfennig zurückerstattet. — Und nun, geliebte Gemeinde, gehen wir weg über zwei Jahrtausende und heraus aus der engen Herberge in die weite Kirche Christi. Wer ist der Samariter? Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. — Wer sind seine Gesellen? Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Jede Gemeinde ist eine Herberge des barmherzigen Samariters. An diese Herbergspflicht will sie unser Verein für innere Mission, der heute heraustritt in die Oeffentlichkeit, freundlich und fleißig erinnern. Herbergsväter oder Wirthe sind alle Hausväter, die den Herrn kennen gelernt haben, die da fühlen und schmecken, wie freundlich er ist. Aber ganz besonders bitten wir unsere liebe Obrigkeit in allen Stellungen, daß sie dem Werke ihr Herz und ihre Hand biete. Wir denken hier in erster Reihe an die Stadträthe, an die Patrone und Gutsbesitzer und an die Gemeindevorstände. Wir bitten ferner alle Geistlichen und Lehrer, daß sie nicht müde werden, dem barmherzigen Samariter zu Dienste zu stehen. Und noch einmal ganz besonders denken wir an unsere neuen Kirchenvorstände. Es klagen so Viele, daß den Kirchenvorständen ein zu geringes Arbeitsfeld angewiesen sei. Hier ist ein

Feld, wo sie in Segen arbeiten, ein Feld, wo sie sich den Dank der Gemeinden und Familien verdienen können. Und wenn sie sich recht von Herzen an diese Arbeit hingeben, bewahrt sie der Herr vor Zwiespalt und Hader. — Tretet uns nicht entgegen mit dem alten Wort: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Du weißt doch, von wem es herkommt? — Es stammt von Cain. — Von ihm wollen wir weder unsere Glaubenslehre nehmen, denn er sagt: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte“, noch unsere Moral, denn er sagt: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ und schlug ihn todt. Ja, du sollst deines Bruders Hüter sein. Wenn ein Glied leidet, dann leiden alle Glieder mit. Und wenn nur der Fuß krank ist, bückt sich dennoch auch das Haupt mit. Der Herr unser Gott sagt uns durch Paulus: „Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet wird, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid“. Wie viel mehr sollen wir an Denen helfen, deren ganzes Heil schon gefährdet ist! — Und zu diesem innern Liebesopfer bedarf es auch der äußern Hülfe. Es wird viel zu thun geben mit Beschaffung von Arbeit, mit Verpflanzung der Wildlinge auf gesunden Boden, mit Ueberwachung und Unterstützung. Da erschrecke Niemand vor den Opfern, die eine solche Liebesthätigkeit fordert. Was wir aufwenden zur Bewahrung und Rettung der Gefährdeten, das ersparen wir an den Zuchthäusern. Und dazu hat die vorbauende Arbeit viel mehr Aussicht auf Erfolg als die Seelsorge unter der Strafe. Und endlich vergiß nicht, was der barmherzige Samariter zum Wirthes sagt: „Was du mehr wirst darthun, will ich dir vergelten, wenn ich wiederkomme“. Er kommt aber alle Tage wieder, er geht alle Tage durch's Land, er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Zuletzt kommt er in seiner Herrlichkeit und schließt alle Rechnung so, daß auch der kleinste in seinem Namen geübte Liebesdienst nicht unvergolten bleibt. — — Ueberblicken wir nun, in dem Herrn geliebte Gemeinde, unser ganzes Bild noch einmal! Sein erster Theil ist nur

zu sehr Wahrheit und Thatsache geworden. Das Thal unter der heiligen Höhe liegt voll von Verwundeten. Auch der zweite ist leider nur zu sehr der Wirklichkeit und dem Leben entnommen. Unser Gewissen sagt uns Allen, daß wir oft stolz, kalt und selbstsüchtig an den Gefallenen und Verwahrlosten vorübergegangen sind. — Der Herr wolle sich unser erbarmen, daß auch der dritte Theil zur Wahrheit werde. Er selbst, der große barmherzige Samariter, wolle immer und immer wieder durch die große Wüste wandern. Er wolle sich aus allen Ständen viel treue Gefellen und Mitarbeiter erwecken, welche die Verwundeten verbinden, in die Herberge führen und pflegen helfen. Er wolle diesen ganzen Verein zu seinem demüthigen Mitarbeiter machen und seinen Segen auf sein Werk legen. Er wolle Gnade geben, daß einst viele Gerettete und Geheilte vor ihm knien und sprechen: „Wir danken dir, Herr, daß du uns gesucht, aus unserm Elende errettet und an dein Herz gezogen hast. Wir danken dir für deine Liebe und auch dafür, daß du Männer erweckt hast, die sich unser nicht schämten, sondern tapfer, treu und fröhlich in deiner Kraft das Werk der Barmherzigkeit an uns übten. Du wollest ihnen aus der Fülle deiner Gnade vergelten, was sie an uns gethan haben“. — Herr Jesu, du Anfänger und Vollender unseres Heils, vollende du also das ganze Bild. Amen.

II.

B e r i c h t.*

Selig ist, wer das Brot isset im Reiche Gottes! das haben wir soeben wieder erfahren, theure Festgemeinde. Wie hat uns doch der liebe Herr, welcher selbst ist das lebendige Brot vom Himmel gekommen, wieder einmal gespeiset und gestärket und erquicket durch den Mund seines treuen Knechtes! Gleichwie nun auf die vierte Bitte: Unser täglich Brot gib uns heute, die fünfte folgt: Vergieb uns unsre Schuld, also daß auf der lichten Folie der väterlichen göttlichen Güte unsere Sünde desto dunkler sich abhebt, so ungefähr folgt auf die Predigt der Bericht. Anheben muß derselbe mit dem Bekenntniß: Wir hatten das Brot vom Himmel täglich und reichlich, aber behielten es viel zu sehr für uns, statt es den hungernden und verhungerten Seelen zu brechen; Gott salbte unser Haupt mit Del und schenkte uns voll ein, aber wir träufelten solches Del und Wein nicht fleißig genug in die Sündenwunden halb todtgeschlagener Seelen; wir sangen soeben: „Glaubt es doch und denket dran, Jesus nimmt die Sünder an“, aber daran dachten, das sagten, das predigten wir zu wenig, diese armen Sünder suchten wir zu wenig — Summa, wir haben über dieser Sache kein gutes Gewissen!

M. L. Die Erkenntniß solcher Schuld rief den Verein in's Leben, dessen erste Generalversammlung wir mit diesem Festgottes-

* Derselbe konnte aus mehreren Gründen nicht vorher ausgearbeitet und erst acht Tage nach dem Feste aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben werden.

dienste schließen wollten. Er zählt heute 145 Mitglieder, nämlich 86 geistliche und 59 weltliche aus allen Ständen und Kreisen, und nennt sich den „Hauptverein für innere Mission der evangelisch-lutherischen Kirche im Königreich Sachsen“. Merkt euch diesen Namen, Geliebte; jedes Wort darin hat seine Bedeutung.

Hauptverein nennt er sich; denn er hat den dringenden Wunsch, daß sich hin und her in Städten und Dörfern Zweig- und Localvereine bilden möchten, welche hier als in ihrem Centrum zusammenliegen. Bis jetzt giebt es nur einen solchen Zweig, den Oberlausitzer Provinzialverein für innere Mission, welcher sogar etwas eher als der Hauptverein sich constituirt hatte und schon eine recht gesegnete Wirksamkeit entfaltet.

Und Hauptverein im Königreich Sachsen nennt er sich; denn es ist ein heiliger Patriotismus, der ihn geschaffen, jener Patriotismus eines Jeremias, welcher, wie wir vorhin hörten, auf den Trümmern Jerusalems ausrief: Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk! Zwar haben wir auch mit anderen ähnlichen Vereinen der gesammten evangelischen Kirche Verbindungen zu gegenseitigem Austausch der Erfahrungen und Erlebnisse angeknüpft, allein unsere Arbeit treiben wir selbständig, sie gilt der leiblichen und geistlichen Noth unsers theuren Vaterlandes.

Wir nennen uns aber Hauptverein der evangelisch-lutherischen Kirche im Königreich Sachsen; der „Kirche“, denn der Kirche wollen wir dienen; kirchlich, d. h. nicht in der Weise der Sectirer und Separatisten, nicht außerhalb der Kirche oder neben der Kirche oder gar wider die Kirche, sondern für die Kirche wollen wir arbeiten. Freilich sind es zumeist Solche, die das ordentliche Amt der Kirche nicht erreichen kann, die sich von der Heerde verirrt haben in die Wüste, die vielleicht in keinem Gotteshause sich mehr sehen lassen und der Seelsorge sich zu entziehen wissen, Solche sind es, die wir suchen; aber wenn wir sie gefunden, dann wollen wir sie der Kirche und

ihren Ordnungen, ihrem Worte und ihrem Sakramente wieder zu führen.

Und diese unsre Kirche ist die evangelisch=lutherische. Zwar möchten wir nie vergessen, daß uns heute bei unserem ersten Feste vom barmherzigen Samariter gepredigt worden ist. Nicht nur lernen möchten wir von der lebendigen eifrigen und praktischen Liebesthätigkeit der reformirten Kirchen und Kirchlein, wir wollen auch nicht fragen: Bist du ein Jude? Oder bist du ein Samariter? Bist du ein Lutheraner? Oder bist du ein Reformirter? Oder bist du ein Katholik? Oder was bist du sonst?, wenn uns der Herr einen Elenden an den Weg legt; sondern wer es auch sei, der unsrer Hilfe bedarf, der soll unser Nächster sein. Aber das wollen wir sagen: Die wir arbeiten in diesem Vereine, bekennen uns zu der Kirche der deutschen Reformation, welche auf Erden die lutherische heißt, und ihrer schriftgemäßen Lehre, und treiben im Glauben und Geiste dieser Kirche, einfältig und nüchtern, womöglich ohne römische Werkheiligkeit, ohne pietistisches Rennen, und ohne methodistisches Sturmlaufen unsre Arbeit.

Endlich — und das ist die Hauptsache — es ist ein Verein für innere Mission. Alles nämlich, was auf Erden zur Hebung der leiblichen und geistlichen Noth gethan wird, das geht in eine doppelte Strömung aus einander, eine rein menschliche (humanistische, philanthropische) und eine positiv christliche. Beide schließen sich nicht gerade aus, beide brauchen sich nicht feindselig gegenüber zu stehen, ja es kann die eine sich nicht gleichgiltig verhalten gegen die andere; wir freuen uns auch der rein menschlichen Wohlthätigkeit, so lange sie nur nicht geradezu darauf ausgeht, für diese Welt zu werben und dem Reiche Gottes Abbruch zu thun. Aber dennoch ist zwischen beiden ein deutlicher Unterschied, und es ist gut, daß derselbe möglichst klar ausgesprochen werde. Wahrheit und Klarheit ist in allen Dingen heilsam!

Am fernsten stehen uns diejenigen Werke und Anstalten, welche noch einen Gewinn für die Unternehmer erzielen, wie manche Spar-

und Vorschußvereine, — womit denselben übrigens keineswegs ihre Gemeinnützigkeit abgesprochen werden soll. Fern stehen uns auch noch die, welche bloß für den Leib sorgen, aber um die Seelen ihrer Pfleglinge sich nicht kümmern. Näher schon die, welche wenigstens — worauf ja auch die bürgerliche Armenversorgung, wo sie in guten Händen liegt, ihr Absehen richtet — für die Moralität der Unterstützten zu wirken suchen, und selbst eine gewisse Seelsorge in ihren Bereich ziehen. Aber „innere Mission“ im vollen Sinne kann man doch nur diejenige Hilfe nennen, welche auf Bekehrung ausgeht. Der Scheideberg heißt: christliche Barmherzigkeit. Zur inneren Mission gehört nicht bloß eine Hand voll Geld, auch nicht bloß ein gutmüthiges Herz, das die Noth der Menschen jammert, sondern auch und vor Allem Jesus Christus, der Sünderheiland. Wollet ihr wissen, wer wir sind, die wir euch hier zur inneren Mission aufrufen, so sage ich kurz: wir sind Leute, welche die sonderbare Ueberzeugung haben, daß der Strom des Verderbens — denn die Sünde ist der Leute Verderben — nicht durch noch so gut gemeinte sociale Berechnungen und Kunstgriffe, sondern nur durch Buße zu Gott und Glauben an den Herrn Jesum Christum eingedämmt werden könne. Er heißt Erlöser, von Alters her ist das sein Name, das ist der Mann, der helfen kann, bei dem Niemand verdorben! O, das Elend mildern mit irdischer Gabe ist ein süßer, dankbarer Dienst, aber das Evangelium, die gute Botschaft vom Heilande, der gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, denen bringen, die nicht daran glauben, ja die dasselbe verachten und verspotten, das ist ein saurer Dienst, aber ist die eigentliche „Barmherzigkeit“!

Das ungefähr wollen wir sagen, wenn wir uns „Hauptverein für innere Mission der evangelisch-lutherischen Kirche im Königreich Sachsen“ nennen. Und über diesen Verein soll ich euch nun Bericht erstatten. Ihr könntet euch denken, daß es von einem so jungen neugeborenen Kindlein als unser Verein ist, noch nicht viel zu berichten giebt. Ich werde euch daher zuerst erzählen von dem Vielen, was

wir thun wollen, und dann von dem Wenigen, was wir bis jetzt gethan haben.

Was wir thun wollen, ist ein Doppeltes: 1. die schon vorhandenen Anstalten und Werke der inneren Mission fördern, 2. mit Gottes Hilfe auch etwas Neues schaffen.

Sind denn solche Werke schon vorhanden? Nun, wer so fragen könnte, müßte allerdings im Reiche Gottes sehr unbekannt sein. Lasset mich aber das vorhin euch vorgelesene Evangelium (Matth. 25, 31—46) als einen Faden benutzen, an welchem ich das Vorhandene aufreibe.

„Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt, ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet“, so sprach der Herr in seinem Gleichniß. Dahinein gehört nun die ganze Armenpflege, soweit sie ihren Dienst Christo thut an seinen Gliedern; denn „ihr habt mich gespeiset“ u. s. w. spricht der Herr. Ueberschauet jetzt im Geiste alle die Armen- und Waisenhäuser, die Kinderbewahranstalten und Kinderarbeitschulen, die Versorgungsanstalten für alte Bürger und arbeitsunfähige Greise, sammt den oft so traurig bestellten „Gemeindehäusern“, dazu die vielen Hilfsvereine, Vereine „zu Rath und That“, Vereine „der Armenfreunde“ sammt den zahllosen Collecten für Nothleidende, Verunglückte, Verwaisete, Abgebrannte — o die Menschen wollen nicht Wort haben und doch ist es wahr: erst der Geist des Christenthums hat das Alles geschaffen, im Heidenthume gab es dergleichen noch nicht! Aber da überall mehr und mehr der Erkenntniß Raum schaffen, daß die bloße äußerliche Hilfe ohne innere Hilfe und Rettung nichts nütze, sondern vielmehr schade, und doch auf der anderen Seite verhüten helfen, daß nicht etwa aus den Armen Heuchler erzogen werden, welche eine fromme Miene annehmen, um nur Brod und Kleid zu erlangen: das wollen wir!

Doch die Worte „hungrig“, „durstig“, „nackt“ weisen uns auch auf geistlichen Hunger und Blöße hin, und also auf das Wort Gottes, das die Seelen nährt und das Kleid der Gerechtigkeit Christi

darreicht. Bibelstunden, öffentliche religiöse Vorträge für Gebildetere, gute Volkschriften und Volksbibliotheken, selbst Tractate, von denen nur zu wünschen, daß sie immer eine gesunde Speise bieten, was man durchaus nicht von allen sagen kann, das Alles wird ja hier und da im sächsischen Vaterlande Gott Lob! schon dargeboten, wie denn auch die ganze Thätigkeit der lieben Bibelgesellschaft und selbst auf ein lebendiges und fröhliches Christenthum abzielende Erziehungsanstalten in das Gebiet der inneren Mission mit hereingehören; und Solches fördern, das wollen wir!

„Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht“ fährt der Herr fort. Wir aber denken dabei sowohl an Leibes- und Geistesfranke, welche letztere ja auch zumeist leiblich krank sind, als auch an geistlich Kranke, d. h. an Solche, deren Seelen durch die Sünde in besonderem Maasse — denn geistlich krank sind wir von Natur alle — angegriffen oder zerrüttet sind. Was dieses weite Gebiet betrifft, so haben wir in Sachsen neben drei Blödenanstalten, drei Blinden- und zwei Taubstummenanstalten und vielen, vielen Stadt- und Landfrankenhäusern und Irrenanstalten auch manche Schöpfung der eigentlichsten inneren Mission aufzuweisen. Obenan steht hier die gesegnete Diaconissenanstalt mit ihren, weit über Sachsen hinausreichenden, 21 Stationen, an welchen die barmherzigen Schwestern der evangelischen Kirche ihren Engeldienst verrichten, und mit ihren Filialen, dem Siechenhaus und dem Magdalenenstift in der Niederlöbniß. Dazu kommt der Verein für weibliche Diaconie, der mit geringen Mitteln in großem Segen arbeitet. Dann zählen wir auch bereits 16 Rettungshäuser, wo verwahrlosete Kinder dem guten Hirten, der jedem verirren Schäflein nachgeht, wiedergewonnen und zugeführt werden sollen. Aber freilich, was ist das unter so Viele! Jede Ephorie müßte eigentlich zwei Rettungshäuser, eines für Knaben, eines für Mädchen haben, denn es giebt in Sachsen nach einer ungefähren Schätzung 4000 verwahrlosete oder offenbar in der größten Gefahr der Verwahrlosung stehende Kinder! Besonders aber bedarf eine der genannten

Anstalten, wenn sie überhaupt etwas wirken soll, dringend der Vergrößerung, nämlich das sogenannte „Magdalenenstift“. Furchtbar ist ja die Verwüstung, welche die Unzucht unter unsrer Jugend anrichtet, himmelschreiend das Elend, dessen Stimme aus jenen Winkeln und Gäßchen, die man das Sodom unsrer großen und kleinen Städte nennen könnte, hervordringen möchte, wenn sie nicht gewaltsam erstickt würde. Erbarmung, m. L., Erbarmung für die armen, durch das Laster gebundenen Seelen, welche zum Theil sich sehnen frei zu werden, und von denen viele, wenn sie nur erst gerufen werden könnten, fliehen würden zu Dem, der ihnen die sieben bösen Geister austreibt, um seine Füße im Geiste zu nezen mit ihren Thränen! Morgen wird zur Nachfeier unsres Festes draußen der Grundstein zu einem neuen Asyl für 36 gefallene Frauen gelegt — das jetzige Häuschen hat nur Raum für 6 — aber es wird gebaut auf die Hoffnung, daß christliche Barmherzigkeit die Mittel reichen werde. Sehet, für diese Werke alle wirken und mithelfen, daß sie wachsen und sich vergrößern, das wollen wir!

Weiter spricht der Herr: „Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich beherbergt“ — und dabei denken wir an die wandernde Jugend, an die wandernden Männer. Dort sind's Gesellen und Dienstboten, männliche und weibliche, hier sind's Eisenbahnarbeiter, Fabrikarbeiter, Auswanderer, welche mit dem rechten Viaticum, mit der Reisekost des göttlichen Wortes und dem Wanderstab des Glaubens ausgerüstet werden möchten. Sie, die umherziehende Jugend besonders, welche aus den Armen des Vaters und der Mutter früh und oft unter bangen Sorgen in die weite Welt mit ihren Versuchungen entlassen werden muß, aufzunehmen da, wo auch Christus zur Herberge ist, und vor gewissenlosen Herbergsvätern und -Müttern, welche sie der Sünde in die Arme liefern, zu behüten, sie in gute Gesellschaft zu bringen, wo sie christlich fröhlich sein können, und ihnen eine „Heimath“ zu öffnen am fremden Orte, welche köstliche Aufgabe! Daher bestehen denn auch bereits 16 Jünglingsvereine in Sachsen

und 4 Gefellenherbergen „zur Heimath“ in Dresden, Leipzig, Bautzen, Löbau, dazu eine „Mägdeherberge“, welche als Filial der Diaconissenanstalt jüngst in Dresden eröffnet worden ist. Aber da sag' ich abermals: Was ist das unter so Viele! Wenn die hiesige Gefellenherberge an einem Tage 40 anklopfende Gefellen abweisen mußte, weil sie keinen Raum mehr hatte, so redet doch diese Zahl schon lauter als die vielen beredten Bitten, die schon seit lange um Beiträge zum Ankauf eines eignen Hauses in unsre Stadt und Vaterland ergangen sind. Und wenn es wahr ist, was man ebenfalls mit Zahlen aus anderen Ländern nachweisen kann: Je voller die Mägdeherbergen, desto leerer an franken und elenden Mägden die Krankenhäuser, und wer die christliche Mägdeherberge sucht, der wird bewahrt vor dem Jammer, dereinst das „Magdalenenstift“ suchen zu müssen, — wozu dann noch ein Wort verlieren, um auch für diese Anstalt der inneren Mission Theilnahme zu wecken? Hier mit zugreifen und unsern Landsleuten zurufen: Herberget gerne, d. h. helfet mit, daß die jungen Gäste, welche besonders in unseren beiden größten Städten in Menge durchziehen und hin- und herziehen, in den Schooß christlicher, fürsorgender, wachender und betender Liebe sich flüchten können, wenn sie kein festes Obdach haben — auch das wollen wir!

Endlich spricht der Herr: „Ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen“. Das ist nun freilich zunächst den Vorstehern, Geistlichen, Lehrern, Aufsehern und Wärtern der Häuser gesagt, wo die Gefangenen sitzen, der Zucht-, Arbeits-, Corrections-Anstalten und Frohnvesten; und wir danken Gott, daß auch durch diese Anstalten jetzt schon ein anderer Geist wehet, als vordem, und an ihrer Spitze zum Theil ausgezeichnete Männer stehen, welche auch unter dem Züchtlingskleide die durch Christi Blut theuer erkaufte Seele herauserkennen. Auch den beurlaubten und entlassenen Sträflingen wird da, wo treue Seelsorger oder sonst tüchtige Christen stehen, auf- und fortgeholfen, obwohl dieses Liebeswerk mit dem Widerwillen der Meisten, solche Leute in Arbeit zu nehmen, schwer zu kämpfen hat. In Leipzig hat

man angefangen, einen eigenen christlichen Mann als eine Art Stadtmissionar anzustellen, welcher den Entlassenen täglich nachgeht, auch dahin, wohin der Geistliche ihnen nicht folgen kann, und der schon manchen Segen geschafft hat. Nun, auch das Heil dieser Entlassenen, für welche der bloße „Humanismus“ kein Herz hat, weil er das Wort nicht kennt: „Jesus nimmt die Sünder an“, mit auf unser Herz nehmen, das wollen wir!

Ihr sehet schon aus diesem allgemeinen Ueberblick: das Gebiet ist ungeheuer! Und wodurch wollen wir die Arbeit auf diesem Gebiete fördern?

Vorerst durch Anregung, dadurch, daß unsere Mitglieder es sagen, vorstellen, den Leuten ins Gewissen schieben, und nicht etwa bloß von der Kanzel, sondern im täglichen Verkehr und Umgang. Ich habe immer gefunden, daß das beredte Wort eines Laien für christliche Werke noch eine bessere Statt findet, als das gepredigte, weil sich an dieses leider bei Vielen der Beigeschmack des Officiellen knüpft. Von der Gründung von Provinzial- und Localvereinen habe ich schon geredet, aber auch durch Wanderfeste für innere Mission möchten wir die Sache fördern. Und das führt mich nun auf das, was wir schon gethan haben.

Es ist Zweierlei. Erstlich, wir haben einen Hauptverein gegründet, und auch dies schon betrachten wir als eine That. Zeit und Mühe genug hat's uns, besonders aber unserem lieben, unermüdligen Secretär, gekostet. Daß nun dieser Hauptverein besteht, daß sein Statut vom Staate, wie wir bereits wissen, anerkannt werden wird, daß sein Name und seine Firma aushängt unter dem Volke, auch daß er angegriffen werden, vielleicht sogar um seiner christlichen Tendenz willen Schmach leiden wird — das Alles giebt eine öffentliche Predigt von der innern Mission, wie wir sie wünschen. Und wenn nun unsere Hoffnungen in Erfüllung gehen und die sächsischen Vereine und Anstalten diesen Hauptverein, nicht etwa als ihren Herrn und Aufseher, der ihnen etwas zu sagen und in ihre Angelegenheiten hineinzureden hätte —

gegen diesen Schein verwahren wir uns ausdrücklich —, aber als ihren Gehülfen und als einen geistigen Mittelpunkt, als ein Herz so zu sagen, wo die Adern zusammenlaufen, betrachten werden, dann wird noch größerer Segen von ihm ausgehen.

Zweitens haben wir ein Blatt begründet, dessen Redaction wieder unser lieber Secretär übernommen hat und dessen Probenummer bereits in den Händen vieler von euch sein wird. Dieses Blatt führt den Titel: „Bausteine. Blätter für innere Mission im Königreiche Sachsen“, und erscheint monatlich. Auch dieses Blatt betrachten wir als eine That. Es soll wecken, aufklären, die Gewissen schärfen; es soll kein Erbauungsblatt sein im engeren Sinne dieses Wortes und soll doch bauen und erbauen durch seinen Inhalt. Die erste Nummer enthält Aufsätze über innere Mission überhaupt, über die Mägdeherberge und über Bezirksarmenpflege, mit interessanten Geschichten aus derselben von einem verehrten Manne, der die Sache gründlich versteht, dazu einen sehr schönen Holzschnitt, der, was ihr schon aus der Predigt gehört habt, den barmherzigen Samariter darstellt. Das Blatt wird Sachen bringen für Gebildete, aber auch ganz populäre Erzählungen und Aufsätze für alles Volk, — unterstützt es, Geliebte, leset es, haltet's mit, der Preis ist kaum nennenswerth: fünfzehn Neugroschen jährlich — es wird euch nicht gereuen!

Doch das führt mich noch einmal zurück auf das, was wir wollen. Wir wollen nämlich nicht bloß anregen, sondern auch sammeln. Nicht als solltet ihr, die ihr bisher schon einzelne Anstalten unterstützt habt, von nun an damit aufhören und eure Gaben der Casse des Hauptvereins zuwenden. Aber, wer mit dem Segen, den ihm Gott bescheert hat, gern etwas thun möchte für die Ausbreitung des Reiches Gottes im lieben Vaterlande und nicht weiß, wo er dieses Capital, welches dort oben erst Zinsen trägt, am besten anlege; wer ergriffen von dem Worte des Herrn: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan“, dem großen

Samariter droben gern etwas zu Liebe thun möchte und nicht weiß, wo das Bedürfniß am größten, der lege es in den Opferstock unseres Vereins; wir werden es, da wir mit den einzelnen Anstalten in fortwährendem Rapport uns erhalten wollen, den bedürftigsten übermitteln. Und auch die „Bausteine“ sollen zugleich eine Sammelbüchse, eine dauernd ausgestreckte Hand sein. Hat sich Paulus nicht geschämt, in Griechenland und Kleinasien eine Steuer der Liebe zusammenzubetteln für die armen Christen in Judäa, so schämen auch wir uns nicht, zu thun, was Viele „betteln“ nennen. Und wir hoffen, daß wir es nicht umsonst thun. Wir danken im Namen Jesu für Alles von 1 Pfennig bis zu 100 und 1000 Thalern!

M. Th. Wenn wir die äußere Mission treiben, und das „Gedenket der armen Heiden!“ in die Welt hineinrufen, da schallt es oft wieder heraus: Gedenket erst der armen Christen! Warum schicket ihr das Brod, das wir hier in der Heimath brauchen, das leibliche und das geistige, hinüber über das große Wasser? Wisset ihr nicht, daß es in der Heimath noch genug zu thun giebt? Nun, die ihr so sprecht, hier ist einmal das, was ihr wollet, in's Leben getreten. Wir, die wir Alle an der äußeren Mission mitarbeiten, rufen euch heute zur inneren Mission auf, zum Zeugniß, daß man das Eine thun müsse und das Andere nicht lassen, und zum Beweis, daß wir über den fernen Heiden die nahe und nächste Noth nicht vergessen haben. Nun wird sich's ja zeigen, ob jene Einrede Wahrheit, oder etwa bloß ein Vorwand der Trägheit, oder gar der Feindschaft gegen das Evangelium gewesen ist! Ist's jenen wirklich um die Rettung der armen, elenden, gefallenen oder in geistlicher Todesgefahr stehenden Brüder und Schwestern zu thun, so müssen uns ihre Gaben, ja die Gaben aller derer zufließen, welche die äußere Mission als eine ihnen zu fern liegende Sache betrachten. Und wir brauchen diese Gaben. Eine feste Steuer mögen wir selbst unseren Mitgliedern nicht auferlegen, denn „Gezwungenheit thut Gott leid“! Es wurde heut Vormittag in der Generalversammlung kräftig betont: Freie Liebe soll unseren Gotteskasten füllen! Ja, wir brau-

chen eure Gaben, denn wir wollen auch mit der Zeit etwas Neues schaffen. Lasset mich nur Eines angeben aus Vielem: wir richten unser Absehen auf die Gründung eines „Bruderhauses“. Denn wo sollen die Hausväter in den Rettungshäusern, die Herbergsväter bei den Jünglingsvereinen, wo sollen Diaconen für Arme, Kranke, Entlassene, wo sollen gute Gefängnißwärter und Frohnvögte, Vorsteher der Familien in den öffentlichen Kinderbesserungsanstalten, Aufseher in den Zucht- und Arbeitshäusern herkommen, wenn sie nicht dazu vorgebildet werden? Das sind nicht Ruhe- und Pensionsposten! Dazu ist man auch noch nicht fähig und tüchtig, wenn man auch sechs Jahre in allen Ehren als Soldat gedient hat! Hier soll nun eben ein „Bruderhaus“ helfen, wie es mit dem sogenannten „Rauhen Hause“ bei Hamburg verbunden ist. Aber um so etwas zu gründen, reichen einzelne wenige Scherflein nicht aus; da heißt es auch, wie auf jenen Silbermünzen steht: Viribus unitis! d. i. mit vereinter Kraft!

Theure Festgenossen. Ihr wisset nun, was wir wollen. Was aber der Herr thun will, inwieweit Er unsern Verein brauchen will als sein Gefäß und Werkzeug, das stehet bei Ihm, wir können nur darum bitten. „Bete und arbeite!“ das ist auch unsere Losung. Und damit lasset uns jetzt gleich beginnen.

Herr Jesu Christe, du barmherziger Samariter für alle von Satan, Welt und Fleisch verwundeten Seelen, nimm uns in deinen Dienst, wir bitten dich, und lehre uns, wie wir die Arbeit dieses Dienstes recht treiben mögen. Gieb erstlich Allen, welche hier versammelt sind, die rechte heilige Liebe, die das Arge hasset und dem Guten anhanget. Hilf, daß wir selbst uns dieser Welt nicht gleichstellen, sondern uns verändern durch tägliche Verneuerung unseres Sinnes, damit wir nicht Andere heilen wollen und dabei selber krank liegen und krank bleiben und sterben. Wo wir aber das Rettungswerk der inneren Mission angreifen, sei's zusammen im Verein, sei's still für uns im kleinen Kreise, da gieb jene Weisheit, welche jedes zur rechten Zeit treibt, das Gesetz zur rechten, das Evangelium zur rechten. Dann gieb uns Muth,

daß wir uns nicht fürchten vor den Räubern, welche den Seelen auf-
 lauern, auch nicht vor der Schmach zurückschrecken, welche mit Allem,
 was in deinem Namen geschieht, verbunden ist. Gib uns auch Aus-
 dauer, damit wir von dem Werk, das wir einmal angegriffen, nicht
 wieder ablassen. Herr, die auf dich harren, kriegen neue Kraft, daß
 sie auffliegen mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt
 werden, daß sie wandeln und nicht müde werden! Lieber Herr, wirb
 du für uns. Mache unserm Vereine einen guten Namen. Mache auch
 unsere Feinde mit uns zufrieden. Deffne uns die Hände. Gewinne
 uns die Herzen. Lege deinen Segen auf die Arbeiten der innern
 Mission im ganzen Sachsenlande. Laß ihre Anstalten wachsen und
 blühen und Frucht tragen im Sonnenscheine deiner Gnade. Baue
 dein Reich. Hilf siegen über Satans Reich. Und wenn wir matt
 werden sollten und möchten mißmuthig und verzagt wegwerfen die
 Kelle zum Bau und das Schwert zum Streite, lieber Herr, dann er-
 muthige und ermuntere uns mit deiner Verheißung: Selig sind die
 Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen! Amen.



G a b e n

für die Zwecke des Hauptvereins für innere Mission

nimmt jedes Mitglied des Hauptvereins entgegen. Ueber dieselben quittirt das Organ des Vereins „Bausteine. Blätter für innere Mission im Königreiche Sachsen.“

In Dresden können solche Gaben direct an den Vereinssecretär, Hilfsgeistlichen Hickmann, Prießnitzstraße 39, oder an den Schatzmeister des Vereins, Freiherrn von Rechenberg, Bauzner Straße 28, abgegeben werden. Auch erklärt sich die Bach'sche Buchhandlung (Otto Kubel), Hauptstraße 22, zur Annahme von Beiträgen gern bereit.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Heilsgeschichte

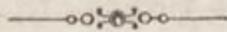
nach ihren Hauptmomenten übersichtlich dargestellt.

Sechs Vorträge

gehalten von

Pfarrer Ch. O. Käbiger.

Zweiter unveränderter Abdruck. 8 Bogen in 8°. broch. Preis 15 Ngr.



Dieses von der Kritik allgemein sehr günstig aufgenommene Werkchen erfreut sich eines immer größeren Absatzes, so daß nach kurzer Zeit ein zweiter Abdruck nöthig wurde; — wir halten dasselbe allen Freunden ächt christlicher Literatur bestens empfohlen. Besonders empfehlen wir dasselbe auch Lehrern und Lehrerinnen, welche in der heiligen Geschichte zu unterrichten haben, weil es sich vorzüglich eignet, nicht bloß in Kürze einen Ueberblick über die gesammte Heilsgeschichte, sondern auch tiefere Einblicke in ihren wunderbaren Zusammenhang zu geben.

Dresden, im August 1868.

Bach'sche Buchhandlung

Otto Seubel.

Im Commissionsverlag von Dörffling & Franke in Leipzig ist erschienen:



Blätter für innere Mission im Königreich Sachsen.

Herausgegeben vom Verein für innere Mission im Königreich Sachsen.

Unter verantwortlicher Redaction des Vereinssecretärs **Hugo Sickmann** in Dresden.

Allmonatlich eine Nummer nebst einer Illustration.

Inhaltsverzeichnis der bereits erschienenen Nummern.

Nr. 1. Juli.

Vorwort. — Die innere Mission. — Eine Herberge für weibliche Dienstboten (die deutschen Mägdeherbergen). — Die Bezirksarmenpflege. Ein Bild aus derselben. — Zum Bilde „Der barmherzige Samariter“ (Originalzeichnung von Prof. Jäger, Doppelbild). — Kurze Mittheilungen. — Lectionar. — Bekanntmachung. — Angelegenheiten des Hauptvereins.

Nr. 2. August.

Aus zwei Jünglingsvereinen. — Kehre wieder. Eine Geschichte mit einigen Anmerkungen. — Zum Bilde „Die Flucht der Christen, aus Kaulbach's Zerstörung von Jerusalem“ (10. August). — Rundschau: 1. Die Barmherzigkeit der evangelischen Christenheit in Jerusalem. — Kurze Mittheilungen. — Bücherschau. — Lectionar. — Liebesopfer. — Briefwechsel.

Bestellungen auf die „Bausteine“ (Preis jährlich 15 Ngr.) werden in allen Buchhandlungen und Zeitungsexpeditionen angenommen.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.